

Etikettenschwindel und Mogelpackung

1. Werden z.B. medizinische Tatsachen nicht-medizinisch "erklärt", so nennt man dies unwissenschaftlich. Dasselbe gilt für die nicht-semiotische Erklärung semiotischer Tatsachen. So wird Etikettenschwindel in der Jurisprudenz ungefähr so "definiert": "Das Vortäuschen eines spezifischen Inhaltes mit Hilfe einer falschen oder irreführenden Inhaltsangabe auf dem Etikett". Der Begriff Etikett selbst wird dann wie folgt "definiert": "Ein Hinweisschild auf oder an der Verpackung eines Produkts oder dem Produkt selbst". Spätestens hier, wo ein undefinierter Begriff (Etikett) durch einen weiteren undefinierten Begriff (Hinweisschild) "erklärt" wird, sollte eigentlich jeder bemerkt haben, daß er dabei ist, auf dem Glatteis der Pseudowissenschaft auszurutschen. Ferner gibt es keine Hinweisschilder, die direkt an, auf oder neben ihren Referenzobjekten angebracht sind. Man stelle sich eine Ortstafel mit der Aufschrift "Hamburg" direkt vor oder innerhalb der Stadt Hamburg vor. Die metrische Distanz zwischen einem indexikalischen Zeichen und seinem Referenzobjekt gehört zur Definition von semiotischen Objekten.

2. Offenbar sind also Etiketten keine "Hinweisschilder", d.h. ihre Referenz ist nicht primär objektiv, sondern subjektiv, d.h. sie sollen die Aufmerksamkeit eines Subjektes auf ein Objekt lenken. Objektale Referenz ist nur dann nötig, wenn das Objekt nicht ostensiv ist, denn niemand klebt ein Etikett mit der Aufschrift "Apfel" auf einen Apfel, hingegen ist es wesentlich, daß ein Etikett darüber Auskunft gibt, ob eine Tablettenschachtel Viagra, Aspirin oder Valium enthält. Der Zeichenanteil der semiotischen Objekte, zu denen Etiketten gehören, ist also nur subjektiv indexikalisch, objektiv hingegen ikonisch, denn er soll ja in Wörtern und Bildern ein Objekt oder dessen Inhalt für ein Subjekt abbilden. Die Illustration, die der Wikipedia-Artikel zum Lemma "Etikettenschwindel" enthält und die nachstehend gegeben wird, ist daher ebenfalls höchstgradig unangebracht, denn hier werden ostensive Objekte (als Kohlköpfe erkennbare Kohlköpfe) durch eine Überschriftstafel "frische Erdbeeren" subjektiv indiziert. Ferner illustriert dieser Fall auch deswegen keinen Etiketten-

schwindel, da hier das vorliegt, was ich "ontische Ironie" genannt hatte (vgl. Toth 2014).



Semiotisch und ontisch ist ferner der juristisch falsch definierte Begriff des Etikettenschwindels nicht zu trennen von dem weiteren Begriff der Mogelpackung: "Mogelpackung nennt man umgangssprachlich eine Verpackung für ein Konsumprodukt, die über die wirkliche Menge oder Beschaffenheit des Inhalts hinwegtäuscht.



Im übertragenen Sinn wird der Begriff für ein Angebot verwendet, hinter dem sich weniger oder anderes verbirgt, als es den Anschein hat. Das deutsche Eichgesetz regelt in § 7 die Anforderungen an Fertigpackungen. Fertigpackun-

gen müssen so gestaltet und befüllt sein, dass sie 'keine größere Füllmenge vortäuschen, als in ihnen enthalten ist' " (Text und Bild aus Wikipedia).

4. Etikettenschwindel betrifft also die nicht-iconische Abbildung eines Objektes durch ein Zeichen, während Mogelpackungen die nicht iconische Abbildung eines Objektes durch einen Objektträger (z.B. eine Schachtel oder Flasche) betrifft. Man beachte, daß wie beim Etikettenschwindel auch bei der Mogelpackung die indexikalische Subjektreferenz konstant ist, denn beiden Formen von logischer Falschheit ist ja die intentionale Irreführung von Subjekten gemeinsam. Es handelt sich also in beiden Fällen nicht um Zeichen, sondern um semiotische Objekte der Irreführung. Dabei stoßen wir allerdings auf ein merkwürdigerweise bisher übersehenes Paradox: Man könnte nämlich bei echtem Etikettenschwindel, etwa im Fall auf dem nächsten Bild,



(Photo: t-online.de)

in dem der Feta-Käse nur 2% des Inhalts ausmacht, argumentieren, daß nicht die Etikette, d.h. das Zeichen, sondern sein Referenzobjekt, d.h. der Inhalt der Verpackung, die das Etikett trägt, falsch sei. Die genau gleiche Argumentation wäre ferner bei Mogelpackungen möglich: Statt zu argumentieren, daß z.B. jemand eine zu große Pizzaschachtel für eine Pizza korrekter Größe wählt, könnte man sagen, eine zu kleine Pizza sei für eine Pizzaschachtel von korrekter Größe gewählt worden. Beide Argumentation, bei denen die Irreführung dem Zeichen (beim Etikettenschwindel) oder dem Objektträger (bei der Mogelpackung) statt den Objekten zugeschrieben werden, sind jedoch

unmöglich, und der Grund, warum dies eigentlich so ist, ist alles andere als trivial. Man geht offenbar davon aus, daß Objekte der Irreführung nicht fähig sind, Zeichen hingegen schon, denn schließlich handelt es sich bei Ihnen im Gegensatz zu Objekten um nicht-vorgegebene, von Subjekten thetisch eingeführte Entitäten (vgl. Bense 1967, S. 9). Damit wäre erklärt, weshalb die Umkehrung der Argumentation beim Etikettenschwindel funktioniert. Allerdings ist damit nicht erklärt, warum die Umkehrung der Argumentation bei der Mogelpackung nicht funktioniert, denn dort "lügt" ja kein Zeichen, sondern ein Objektträger, d.h. nicht eine Aufschrift, sondern eine Verpackung. Allerdings folgt aus unserer Argumentation, daß Objektträger bei Paarobjekten, bestehend aus Objekt und Objektträger (z.B. Pizza und Pizzaschachtel) offenbar referentiell sein können bzw. durch Subjekte referentiell interpretiert werden. Ontisch gesehen ist die Verpackung einer Pizza die Umgebung ihres Inhaltes, der Pizza. Wird also eine Verpackung einer bestimmten Größe gewählt, so schließt ein Subjekt daraus, daß eine iconische Abbildung zwischen den Größe der Verpackung und der Größe des Inhaltes, d.h. zwischen Objektträger und Objekt, bestehen muß. Objektträger sind also bei Paarobjekten tatsächlich referentiell und übernehmen somit bei semiotischen Objekten die Funktion von Zeichen. Der Grund dafür dürfte darin liegen, daß die Abbildung eines Objektträgers auf ein Objekt, d.h. die Wahl einer Verpackung für einen Inhalt, eine Selektion darstellt, genauso wie der Zeichensetzung semiotisch gesehen eine Selektion vorangehen muß. Solche selektierten Objekte, die potentiell als Zeichen wirken können, hatte Bense bereits 1975 – von der Fachwelt weitestgehend unbeachtet – in der Form von "disponiblen" oder "vorthetischen" Objekten eingeführt (vgl. Bense 1975, S. 41 ff., S. 64 ff.). Es handelt sich somit bei referentiellen Objektträgern um als Präzeichen wirksame disponible bzw. vorthetische Objekte.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Toth, Alfred, Ontische Ironie. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics
2014

31.3.2015